

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 R., durch
die Post bezogen 2 R. 50 Pf., zumeistlich 1 R. 67 Pf., monatlich 84 Pf.,
expl. Beleggeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-
Postämtern angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich:
S. B. Dr. A. Weyh in Halle.

Saale-Zeitung.

(Der Vöte für das Saalthal.)

Achtzehnter Jahrgang.

Inserate
werden bei Spaltenzahl oder deren Raum
mit 20 Pf. für Halle mit 18 Pf. berechnet
und in der Expedition, von unseren An-
noncenstellen und allen Annoncen-Ex-
peditionen angenommen.
Bestimmen pro Zeile 40 Pf.
Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonntags-Feiertage

Nr. 98. Halle a. d. Saale, Sonnabend den 26. April 1884.

Abonnements-Anzeige.
Bestellungen auf die Saale-Zeitung für die
Monate Mai und Juni werden von allen Reichs-
postämtern zum Preise von 1 R. 67 Pf., für Halle
von der unterzeichneten Expedition und den Ausgabe-
stellen zum Preise von 1 R. 50 Pf. angenommen.
Die Expedition.

Wahlbeeinflussungen.
Ein Recht, das nicht wirksam ausübt werden kann, ist so
gut wie kein Recht. Das gilt namentlich auch vom Wahl-
recht, das hinsichtlich wird, wenn seine freie Ausübung nicht
genügend vertheidigt und geschützt ist. Eine Volkvertretung
bedeutet nur dann diesen Namen, sie ist nur dann ein getreuer
Spiegel der Stimmungen und Gefühnungen der Wählerkörpers,
wenn sie aus freien Willen hervorgegangen ist. Sie hat
daher selbst darüber zu wachen, daß die Wahlen in der Freiheit,
wie sie durch Verfassung und Gesetz gewährleistet ist, vollzogen
werden. Dazu sind die Wahlprüfungen da. Ungelegliche
Ultrabie und Ausschreitungen sind schon öfters durch Wahl-
prüfungen festgestellt worden; aber selten waren sie von so
traffer Art wie die Vorgänge, die gelegentlich der letzten Ab-
geordnetenwahl im Kreise Angerburg-Löben aufgedeckt worden
sind. Der Bericht, den die Wahlprüfungskommission des
Abgeordnetenhauses hierüber erstattet hat und der geteilt und
heute das Abgeordnetenhause beschließt, wirft ein großes Licht
auf diese Vorgänge und ist nach verschiedenen Seiten hin sehr
lehrreich.

Es besteht nach dem Berichte zunächst kein Zweifel darüber,
daß der Regierungspräsident Steinmann in Gumbinnen sich
unbefugterweise in die amtlichen Vorbereitungen zur Wahl
eingemischt und die Eintragung der Wahlbezirke, die nach dem
Gesetze lediglich dem Landrat obliegt, eigenmächtig umgeändert
hat. Die Bezirke, die räumlich zusammenhängen sollten, sind
hierbei in partieller und tendenziöser Weise zerfallen, durch-
einandergeworfen und umgelegt worden. Die Anfertigung und
Anlegung der Listen ist theils gar nicht, theils nicht in vor-
schriftsmäßiger Form erfolgt. Am Wahltag selbst haben
bestimmte Organe mit Drohungen und sonstigen Pressions-
mitteln liberale Abstimmungen zu hintertreiben, konterrativ
zu erzwängen gesucht.
Das genügt, sollte man meinen. Aber es kommt noch
besser. Präsident Steinmann hat persönlich den Deponen-
inspector und damaligen provisorischen Leiter der Strafankalt
zu Meisen, d. Hartung, angefragt und ihn im Interesse seiner
Verförderung zu größerer Thätigkeit in der konterrativen
Wahlaktion aufgefordert; er hat ihm zugleich bedeutet, daß er
auf den liberalen Anstaltsarzt Dr. Paulini in konterrativem
Einklang einwirken sollte: dieser wurde die gewünschte Pflicht-
stelle nur erhalten, wenn er konterrativ stimmte; thue er das
nicht, so werde er auch seine jetzige Stelle verlieren.
Diese Anweisungen sind durch Dr. Paulini und zwei andere
Zeugen eides bezeugt, nach dem auch — namentlich was
die Drohungen gegen Paulini betrifft — von Herrn v. Hartung
selbst bestätigt. Auf Grund dieses Thatbestandes hat die Kom-
mission zuerst beschloffen, die Einleitung einer strafrechtlichen
Untersuchung gegen den Regierungspräsidenten Steinmann
wegen Amtsmißbrauchs vorzuschlagen. Sie hat diesen Vor-
schlag aber inzwischen abgeändert, da ein bei ihr eingegangenes

Rechtsfertigungsschreiben des Präsidenten Steinmann die ihm
zur Last gelegten Ausstellungen anders und in viel harmloserem
Lichte darstellt, als sie nach den eideslichen Aussagen der Zeugen
und des Herrn v. Hartung selbst erscheinen mußten. Es war
hiernach zunächst möglich; entweder ist ein hochgestellter Be-
amter in unbetonten Worten Weise verurtheilt worden, auch
von Herrn v. Hartung, obwohl dieser inzwischen weislich
beschränkt und Strafanstaltsdirektor in Berlin geworden ist,
oder jener Beamte hat sich schwere Ausschreitungen und straf-
bare Wahlbeeinflussungen zu schulden kommen lassen. Die
Kommission hat sich daher nunmehr geneigt, ihren Vorschlag
dahin abzuändern, daß wegen des Verdachtes eines Vergehens,
das sich aus den eideslichen Aussagen, von Herrn v. Steinmann
oder bestimmten Zeugnisaussagen ergibt, die Einleitung einer
strafgerichtlichen Ermittlungsverfahrens zu veranlassen ist.
Fällt die Ermittlung zu Gunsten des Herrn Steinmann aus,
so wird ein strafrechtliches Verfahren gegen Herrn v. Hartung
die notwendige Folge sein; in entgegengesetzten Falle wird es
sich gegen Herrn Steinmann selbst richten müssen.

Da sich angesichts dieser Eventualitäten im Abgeordnet-
hause eine Majorität für den Kommissionsvorschlag finden
müßte, muß sich ja bald zeigen. Aber selbst wenn dies der
Fall sein sollte, so wäre damit doch nichts ausgerichtet, wenn
die Regierung dem Beschlusse nicht Folge giebt. Wir haben
bei uns ja keine Mittel, einen Beamten zur Rechenschaft
zu ziehen, wenn die Regierung sich nicht entschließen kann,
die von ihr abhängige Staatsanwaltschaft gegen den Beamten
vorgehen zu lassen. Das Anwaltsmonopol der Staatsanwaltschaft
steht hier hindernd im Wege.
Wir stehen da auf einem wunden Punkt unseres Rechts-
und Staatslebens, unter welchem die Presse, das Vereins-
wesen, besonders aber auch die Wahlfreiheit schwer zu leiden
hat. Bei den Landtagswahlen ist die öffentliche Abstimmung
der Wahlfreiheit ohnehin nicht häufig; diese wird aber noch
mehr beeinträchtigt, wenn unrichtige Wahlbeeinflussungen hin-
zukommen, deren Zurückweisung und gerichtliche Abklärung durch
das Anwaltsmonopol der Staatsanwaltschaft erschwert, wenn
nicht völlig unmöglich gemacht wird. Die Einschränkung dieses
Monopols ist daher schon längst eine dringliche Forderung
aller Berer, denen es um die Durchsichtigkeit des wirklichen
Rechtsstaates zu thun ist; insbesondere ist der sehr gemäßig-
te Abgeordnete und Rechtslehrer Prof. Geinitz wiederholt in Wort
und Schrift für diese Forderung eingetreten.

In anderen Ländern hat man die Abhilfe längst gefunden
im allgemeinen Anwaltsrecht, das dort eine wirksame Waffe
gegen Ueberfreihörungen der Amtsgewalt bildet. In England
ist das Recht der Strafverfolgung durch Private das bei uns
dem öffentlichen Anwaltsrecht substituirte, hülfswesige Hülfsmittel
sinnlos zu einem unannehmbaren Grundrecht, zu einer Haupt-
grundlage der bürgerlichen Freiheit geworden. Eine einseitige
Verfolgung in Press-, Berufs- und Wahlangelegenheiten ist
dort unbedenklich, da jedermann das Recht hat, für die verletzte
Rechtsordnung einzutreten und eine Anklage zu erheben. Die
Verantwortlichkeit der Beamten, die bei uns nur nach oben
hin existirt, ist dort nach allen Seiten zur Wahrheit geworden;
sie giebt in der Verantwortlichkeit der Minister. Derfelben
nichtigen Bürgerrecht erfreut sich Amerika, und hier wie dort
besteht das Beste an dieser Einrichtung darin, daß sie nur
selten zur Anwendung zu kommen braucht. Schon das
Vorhandensein des Anwaltsrechts, die bloße Möglichkeit einer
Privatanklage ist geeignet, Uebergriffe zu verhüten.
Wäge der Fall Steinmann dazu beitragen, daß dieser große
Verfassungsgrundgesetz mehr und mehr auch bei uns erkannt

und anerkannt werde. Dann wird auch dieser traurige Fall
sein Gutes gehabt haben.

Politische Uebersicht.
Der Temps schreibt über die von England vor-
geschlagenen Konferenz, der Vorkämpfer Lord Lyons habe
dem Ministerpräsidenten Ferry am Dienstag eine Note über-
reicht (dieselbe ist auch in Berlin durch den englischen Vor-
schreiber überreicht worden), welche die Konferenz vorschlägt,
deren Wirksamkeit aber auf die beiden Fragen beschränkt,
ob eine Abänderung des europäischen Quadrationsgesetzes
angezeigt ersehe und welche Veränderungen derselben vor-
zunehmen sein möchten. Die Note ist nicht an die 14 Unter-
zeichner des Quadrationsgesetzes, sondern nur an die Groß-
mächte und an die Türkei gerichtet. In Bezug auf den
Konferenzort lasse die englische Regierung den anderen
Mächten, wenn sie ihrem Vorschlage beitreten sollten, die
Wahl zwischen London und Konstantinopel. Die Note
selbst sei kurz, es sei derselben aber ein Memorandum
beigegeben, in welchem die Notwendigkeit einer Reform des
Quadrationsgesetzes nachdrücklich geäußert werde. In dem
Memorandum werde nachgewiesen, daß während die für die
Abklärung der Schuld angewandten und verwendeten Einnahmen
häufig Mehrerträge ergeben hätten, das vertheilte egyptische
Budget, das aus dem nicht für die Schuldentilgung anderer
Einnahmen bestellte, fortgesetzt zunehmende Defizit aufgewiesen
habe. Im Jahre 1880, dem ersten Jahre der Anwendung des
Quadrationsgesetzes, habe das egyptische Budget noch einen
Einnahmehüberschuß in Aussicht gestellt, bereits 1881 aber habe
sich ein Defizit ergeben und dieses Defizit habe sich mit jedem
Jahre vermehrt. Egypten sei gegenwärtig schuldlos, eine
Anleihe von 8 Millionen Pfd. Sterl. zu kontrahiren, sehe sich
aber bei der Unmöglichkeit, ein Ueberschuß für eine solche
Anleihe zu gewähren, außer Stande, die Anleihe aufzunehmen.
Das Memorandum bestehe, um Abhilfe zu schaffen, auf eine
Einführung oder wenigstens eine Vertagung der Amortisation
der Staatsschuld hin und bringe fernerer Ersparnisse bei der
egyptischen Armee in Vorschlag.

Die Kluthen der Sudanfrage steigen nun endlich
auch dem Mr. Sohn Mill bis an den Hals, jedoch er not-
wendig nicht einmal danach umsehen muß. In einer vier-
stündigen Sitzung, zu der auch General Wolkeley zugezogen
war, hat sich der englische Ministerrat am Donnerstag mit der
Sudanfrage beschäftigt. Ueber das Resultat verlautet nichts,
es wird wohl nicht viel sein. Wichtigste fand in Kairo unter
dem Vorhabe des Scheichs ein außerordentlicher Kabinetsrat
zur Erwägung der militärischen Lage statt. Am bemerkens-
werten nahm auf Berufung des Scheichs auch Riaz Pascha und
Scherif Pascha teil. Der Kabinetsrat kam zu dem Er-
gebnis, daß die sofortige Abwendung von Truppen nach Ober-
egypten durchaus notwendig sei. Araber Pascha wurde be-
auftragt, der englischen Regierung diese Resolution des
Kabinetsrats zu unterbreiten — Mit Werber steht es sehr
schlecht. Nach einem Telegramm des „Daily Telegraph“ aus
Kairo vom 22. d. hat der Gouverneur von Berber
telegraphirt, daß seine einzige Hoffnung zur Rettung der
Garnison in der Uebergabe bestehe. Einen Angriff
der Aufständischen erwartete er in 2 oder 3 Tagen.
Der Marci hat nämlich schon durch einen Boten dem Ulema
von Berber seine bevorstehende Ankunft anmelde und die
Anforderung zur Unterwerfung an den Gouverneur und die

(19) Der Sternkeinhof.

Seine Vorgeschichte von Ludwig Anzengraber.
(Fortsetzung.)

Während der Lange heulte, wüthete ein kurzer, stämmiger
Schwender, dem man einen Krug allerdings sehr unpassend
und unanständig auf das Nasenbein gesetzt hatte, Stube aus und
Stube ein, brüllte die hundenähnlichen Schreie, daß er „alles
zusammehauen“ werde und wo er auf einen Gegenstand traf,
den zu Splitter oder Scherben gemacht werden konnte, da
erfüllte er auch, als Christ, seinen Eid.

Die Wirkung blieb nicht aus, was man sie nun durch Hin-
weise auf den menschlichen Nachahmungstrieb, auf das Zu-
sammenstimmen der Verdienstränge vieler mit denen eines ein-
zigen, welche der Grundton eines Lebenskreises angeben und
entscheiden, oder durch eine Kombination beider beiden Umstände
zu erklären versuchen, sicher ist, daß das, was sich nun
ereignete, seit vorher beobachtet wurde und zu dem Erzäh-
lervortwort: „Höchst Beispiel verdient gute Seiten.“ Ein Narr
muß sein“ und ähnlichen Anlaß gab. Die Käufer, die sich
bisher in Ausdrücken des Schimpfes und Bornes, der Lust
über anderer Leid und des Verdes über anderer Lust so prüde-
haltend bezeugt hatten, wurden insolge des langgezogenen Ge-
heils und des brillanten Gefühnes, unter dem Dolmetscher zer-
frachte und Geschirr zerbrach, immer aufgeregter und lauter,
bis zuletzt das Haus dröhnte von wüthem, weisshalsendem
Lärm.

Der war zwar nicht danach, die Töbten zu erwecken, aber
jene, die draußen im Wirtschaftsgarten in seliger Selbst-
vergessenheit lagen, rief er wieder in's Demuthssein. „Es waren
ihrer fünf.“ Sie setzten sich auf, rieben sich die Augen und
lauchten; ein Lächeln erlosch ihre Gesichter und sie ver-
suchten es, wenn sie auch erstarrte hier dazu saßen, einander ver-
ständnisvolle Blicke zu werfen, nickend oder verunsicherten sich
ihre Blicke, es erfüllte sie mit bitterem Groll, sich von einer
solchen Ergötlichkeit ausgeschlossen zu finden.
Mit einem Blick erfaßte sie sich vom Boden auf, brachen
Zunehmendes aus, schlugen mit einer Wüthart und einer Garten-
baue so lange gegen die Steine an der Kellerthür, bis ihnen

die Steine in den Händen blieben und so benehrt schritten sie
in das Haus.
Ihre Eintritt in die Stube wurde gar nicht beachtet. Sie
sprachen kein Wort, sie schen ihnen kein auch gar überflüssig,
in der Sache lagen sie klar, wenn auch das sonst nicht
der Fall war; hier wurde gerant und ohne viel kein Gefühl
für Landsmannschaft und Christenpflicht bewegte ihr starrs
Derg. Sie hielten mit ihren Mitteln so hoch und kräftig
aus, daß ein westlicher Engländer seinen Bemüh für die
härteste Schälbedeue riskirt haben würde, um Blick aber ver-
gessen die Arme und die Streiche fielen wuchtig auf
Waden und Schienbeine hernieder, noch ein und ein anderes
Mal wiederholten sie diese Bedrohung der Köpfe und Schädigung
der Beine, dann war die Stube und das Haus leer.

Ein Blick auf die Angreifer hatte auch die Hartnäckigsten
belehrt, daß sie es mit Leuten zu thun hätten, die nicht mit
sich reden ließen, und wer bei dem Versuch dazu den zweiten
Streich abgabem, der hatte volles und nicht Luft, den dritten
abzuwarten, und so waren denn alle, lachend, ärgerlich lachend,
und so eilig, als sich dies hüpfend und hindend thun lieh, hin-
ausgeschickelt.
Die Hühner blühten sich unter erstem Schlopfen aus, stühten
sich auf ihre Trummel und verschauften. Als sie das Haus
verließen, war, so weit sie vor und hinter sich sehen konnten,
kein Mensch mehr und die Wege; sie schritten in einer Reihe
und schweigend dahin, nur wenn zufällig einer an einem andern
taumelte, so wogte der Angestohene im Handgelenke den Knüttel
und fragte leise, aber eindringlich: „Was ist was, willst leicht
was, Du?“ Darauf ihn der Angeredete treuherzig beruhigte:
„Nein, mir nüt, gar nüt nüt.“
So gingen sie mit hallenden Tritten durch die stille Nacht,
ernst und wortlos, wie Nadeln, die eine strenge, aber unab-
weissbare Pflicht erfüllt hatten.

Schon bevor die allgemeine Schlägerei losbrach, hatte sich
der Lohm vom Sternkeinhof mit Helene entfernt. Er benutzte
den Augenblick, wo der Wüth vermittelte wollte und schloß
mit der Dirne auf den Fluß hinaus. Beide gingen dann durch
den Garten und über die Wiese und gewannen den Hüchler,

der hinter dem Orte, an den Planken und Umzäunungen der
Bären hinfuhr.

Während dieses Raar den Weg hoch über der Straße ver-
setzte, bewegte sich unten auf dieser ein anderes mühselig fort,
das einen dritten behäuflich auf den Händen trug.
Kaum hatte der Wüthsbannst die Wagner Schepferl aus
dem Fenster gehoben, so hat und beschwor ihn die den Kleb-
binder Munderl nach Hause schaffen zu helfen. Der Wüthge
ließ sich dazu herbei; für die Person des Herrgottsmachers
empfund er einiges Mitleid und für seine eigene Verpach er
sich von dem Geschehe ein „Dag“ und an Ort und Stelle
Danf und Preis als Helfer, Verfrichtung seiner Neugierde,
wie sich die alte Klebbindin dazu gehalten werde, vielleicht auch
naffe Augen, denn Thyränen über fremdes Mühseligkeit
heben einen noß an und werden stets von einem beruhigenden,
tröstlichen Gesichte begleitet.

Schepferl und der Wüthsbannst hoben den Munderl von der
Stelle, wo er zusammengedrückt war, auf, sie gaben sich die
Hände, er mußte sich daran setzen und seine Arme um die
Maden beider schlingen und so trugen sie ihn fort.
Schepferl zürnte, schmähte und schalt während des ganzen
langen Weges Helene's halber, indeß der Wüthsbannst aus
Wüthsbannstigkeit diese zu entschuldigen und zu rechtfertigen
versuchte; der Klebinder Munderl schüttelte gleichgültig über
Anlage und Vertheiligung den Kopf.

Loni und Helene kamen von rindwärts an die Zinshofer'sche
Hütte heran.

„Mir, gar nüt verschlag't, sag' ich Dir,“ sprach eifrig der
Wüthge, „und was ich Dir sag, das wirst mir doch glauben?
Gelt, Du?“ Er hatte seinen Arm um die Hüfte der Dirne
gelegt, jetzt zog er sie an sich, daß sie stille stehen mußte und
ludte ihre Lippen mit den seinen. „Wilt mein, wirst mein
und bleibst mein? Verstag' Dich! Dur bis zum Hals huanf
hab' ich's schon gehabt, die Heilmittelgeschicht, mich sein's hab'
ich schon erloschen gemacht und wann ich vor'm Baderen damit hab'
ich erloschen woll't, war mir, als komm' ich an'm ersten Wort
ermirgen; das hat's jetzt Rath, auf's Heutige schick er schon
morgen über mich los. Soll sich nur ausreden. Was will er
denn machen? Offen hab' ich schon bekenn und in Räscher-
markt hab' ich ihn verernd't, das halt' ich. Ich kem' die zwei

